Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 39 (1951)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

No 11 XXXIX. JAHRGANG Erscheint am 20. des Monats BERN, 20. November 1951

Zentralblatt

Organ des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Abonnement

Jährlich Fr. 2.70 Nichtmitglieder Fr. 3.70

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen
du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann
und du hilfst ihm ganz

Redaktion: Frau Helene Scheurer-Demmler, Bern, Dufourstraße 31, Telephon (031) 4 46 61
Administration (Abonn. u. Inserate): Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Marienstr. 8. Postcheck III 286
Postcheck des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins (Zentralquästorin Zürich): VIII 23782

Aus dem Inhalt. Nachdruck verboten. Schweiz. Winterhilfe. Mitteilungen des Zentralvorstandes. Eingabe. Scuola Pestalozzi in Florenz. Adventslied. Schweiz. Pflegerinnenschule (Diplomierung). «Frau und Demokratie». «Saffa». Die Fähigkeit zu bestehen. Reife, Gedicht. Verschiedenes. Kalender. Bücher

Schweizerische Winterhilfe

Liebe Mitbürger!

Das Jahr 1951 zeigte die bewunderungswerte Opferbereitschaft unserer Mitbürger für jene, die durch die Lawinen und die Überschwemmungen um Hab und Gut gekommen sind.

Jahr für Jahr, stiller und in bescheidenem Rahmen, legt auch die Sammlung der Schweizerischen Winterhilfe Zeugnis ab von der tiefen Verbundenheit des Schweizervolkes mit den ungezählten Mitbürgern und kinderreichen Familien, die in Bedrängnis geraten sind. Sie stehen nicht im Scheinwerferlicht eines Landesunglücks, aber sie kämpfen, jeder auf seine Weise, nicht minder tapfer als jene Bergbauern in den Unheilgebieten, um ihre Existenz und jene ihrer Angehörigen. Wenn Krankheit, Unfälle, Schwierigkeiten seelischer und materieller Art über diese Minderbemittelten hereinbrechen, so geht es nicht um das Schicksal eines Landesteiles, es geht nur um das Schicksal eines einzelnen Menschen, einer Familie — aber immer geht es um das Schicksal eines unserer Mitbürger. Und das darf uns nicht gleichgültig lassen. Nicht am räumlichen Umfang mißt sich die Not, sondern am Leiden, das sie verursacht.

Möge das große Beispiel der Hilfsbereitschaft und des Gemeinsinns, das unser Volk in diesem Jahre der Naturkatastrophen gegeben hat, sich auch im stillen Werk der Schweizerischen Winterhilfe bewähren! Wann und wo auch immer sie auftrete: Bei uns kennt die Not nur ein Gebot — helfen!

Zürich 6, Postscheck VIII 8955

Prof. Dr. M. Plancherel

Zentralpräsident der Schweizerischen Winterhilfe

Aus den Mitteln der Schweizerischen Winterhilfe, bei welcher Frauen und Männer in gemeinsamer Arbeit stehen, kann viel verborgene Not gelindert werden, ganz besonders in den kinderreichen Familien unserer Gebirgskantone.

Frau A. H. Mercier-Jenny, Präsidentin des Schweiz. Gem. Frauenvereins

Mitteilungen des Zentralvorstandes

Nachdem der Nationalrat in der Septembersession der Schweizerin, welche einen Ausländer heiraten will, das Optionsrecht darüber, ob sie ihr Schweizer Bürgerrecht behalten will, zugestanden hat, wird die Ständekammer ihre Beratungen über Verlust oder Beibehaltung des Bürgerrechtes in der Dezembersession durchführen.

So wie sich auch unser Verein schon im Oktober 1950 beim hohen Bundesrat für dieses Optionsrecht eingesetzt hat, wird er dies auch beim Ständerat tun. Bereits ist eine diesbezügliche Eingabe an den Präsidenten der vorberatenden ständerätlichen Kommission gerichtet worden. Wir Frauen müssen unser möglichstes tun, damit auch die Ständekammer sich dem Entscheid der nationalrätlichen anschließt. Dieser räumt der einen Ausländer heiratenden Schweizerin das Optionsrecht auf eine Frist von zwölf Monaten nach der Eheschließung ein und rückwirkend auf zehn Jahre.

Unsere Gartenbauschule Niederlenz hat sehr schöne Zyklamenpflanzen und prächtige Chrysanthemen zum Verkauf bereit.

Für den Zentralvorstand: *A. H. Mercier*

Eingabe

Glarus und Weinfelden, den 8. 11. 1951.

Herrn Ständerat von Moos,
Präsident der ständerätlichen Kommission für die Revision des Bundesgesetzes betr. Erwerb und Verzicht des schweizerischen Bürgerrechts,

Sachseln.

Sehr geehrter Herr Präsident!

Der Zentralvorstand des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, der 27 000 Schweizer Frauen vertritt, erlaubt sich, Ihnen und zuhanden der von Ihnen präsidierten Kommission seine Stellungnahme zu den Fragen, die die Frau ganz besonders betreffen, bekanntzugeben.

Nachdem nunmehr in der Schlußabstimmung des Nationalrates der revidierte Gesetzesentwurf das *Optionsrecht* der Schweizerin die sich anschickt, einen Ausländer zu heiraten, grundsätzlich gutgeheißen und auf zwölf Monate seit Eheabschluß ausgedehnt hat, kann sich der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein darauf beschränken, die vom Nationalrat gefaßten Beschlüsse zu befürworten. Er tut dies mit um so größerer Überzeugung, als sie seiner in einer vom 5. Oktober 1950 datierten Eingabe an den hohen Bundesrat dargelegten Auffassung entsprechen.

Wir halten es in der Tat als außerordentlich wichtig, daß das Optionsrecht so gefaßt wird, daß jede Möglichkeit von Staatenlosigkeit ausgeschlossen ist. So, wie der Gesetzesentwurf aus den Beratungen des Nationalrates hervor-

gegangen ist, scheint er sowohl einem legitimen Bedürfnis nach Gerechtigkeit, als auch den Forderungen der Praxis zu entsprechen.

Wir richten daher an Ihre Kommission das höfliche Begehren, sie möchte als vorberatende Instanz dem Plenum des Ständerates die Artikel, welche die rechtliche Stellung der mit einem Ausländer verheirateten Schweizerin betreffen, in der Fassung zur Annahme empfehlen, wie sie aus den nationalrätlichen Verhandlungen hervorgegangen sind.

Die im Gesetzesentwurf vorgesehene rückwirkende Kraft von zehn Jahren betrachten wir ebenfalls als eine wesentliche Verbesserung der revidierten Gesetzesmaterie.

Wir geben gerne der Hoffnung Ausdruck, daß der Entwurf in der heutigen Fassung bald in Gesetzeskraft erwachsen werde und glauben zuversichtlich, dabei auf das Verständnis Ihrer Kommission und der weiteren Mitglieder des Ständerates rechnen zu dürfen.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Für den Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein:

Die Präsidentin. *Die Vizepräsidentin.*

Ein Besuch in der Scuola Città Pestalozzi in Florenz

Die Scuola Città Pestalozzi — wir hörten schon davon — ist jene Schule, die zu Ende des Krieges in Florenz entstand, da arme Kinder zu Hunderten, von Elend und Hunger geplagt, sich in den Gassen der Altstadt herumtrieben. Was aber hat von dorther Pestalozzis Name uns besonderes zu sagen?

Von Sta. Croce im Herzen der Altstadt, braucht es nur wenige Schritte der Via San Giuseppe entlang, um gleich darauf inmitten einer bienenfleißigen, fröhlichen Kinderschar die Schule kennenzulernen, die jeden Besucher auf so unvergeßliche Weise beeindruckt. Woran mag das liegen? Es werden in der Scuola Città weder besondere Dinge unterrichtet noch besondere Lehrmittel angewendet. Beständig arbeiten jedoch Unterricht und Erziehung auf das eine Ziel hin: den Kindern die Möglichkeit zu geben, als gute Menschen ihr Leben richtig zu leben; als junge, doch schon verantwortungsbewußte Staatsbürger selbständig zu denken und zu wissen, wie man sich selber helfen kann.

Es wird neben den Elementarfächern also auch das gelernt, was zu geordneten Lebens- und Wohnverhältnissen gehört. Kochen, Waschen, Flicken, Putzen, Schreinern, Schustern, aber auch alles was zur Haushygiene gehört: darauf verstehen sich diese Buben und Mädchen. Aufs Tüpfchen genau wird alles besorgt, nicht nur weil selbstgewählte Mitschüler die Aufsicht über diese Arbeiten haben und für tadellose Ausführung verantwortlich sind; nein, diese Kinder besitzen zum Teil schon die Erkenntnis, daß z. B. ein unwillig gewischter Boden etwas Feindliches bleibt, solange diese Arbeit nicht aus der Einsicht des Nutzens und zur Freude der Gemeinschaft willig geleistet wird. Sie wissen schon etwas von schöpferischer Leistung. Solcher Art sind die Erkenntnisse, die den Schülern vermittelt werden.

Lehrer und Lehrerinnen! Man möchte einen besonderen Aufsatz schreiben über sie, die so sehr im Geiste Pestalozzis von ihrer Aufgabe beseelt, ein schweres

Arbeitspensum bewältigen. Wer aber hat diesen Geist an diesem Ort zu solchem Lodern entfacht?

Wir wollen den Kindern, die abends fünf Uhr den Nachhauseweg antreten, ein wenig folgen. Die Kleinsten werden abgeholt, da zu den acht Klassen auch ein Kindergarten gehört. Es greift einem ans Herz, wenn man an die lichten Schulwege unserer Jugend denkt und jetzt diese Kleinen vor sich sieht, wie sie durch sonnenverlassene Gassen und düsteren Häuserreihen entlang ihren Nachhauseweg gehen. Nur selten kann man von einem «Heimweg» reden, allzuoft sind elende Behausungen der Ort, an welchem sie schuldlos zur Welt kamen. Hier wird man auf erschütternde Weise inne, welche Lasten diesen Kindern körperlich und seelisch auferlegt worden sind. Hier wird offenbar, welche Liebe es braucht, um sie aus dem Dunkel unverschuldeter Umgebungen, an das Licht einer selbstgeschaffenen, befreienden Umwelt zu bringen. Hier begreift man, wie ausweglos die chaotischen Zustände waren, denen die Jugend zu Kriegsende ausgeliefert war. Man stelle sich vor, daß es Kinder waren, die mißtrauisch und verwildert, aus jeder geordneten Gemeinschaft ausgeschlossen, sich bald in keiner Schule mehr blicken lassen durften.

Eine Frau ist es, die, diese Not erfassend, sich gelobte, einen Ausweg und die nötigen Mittel dazu zu finden. Diese Frau ist *Dr. Anna Maria Codignola,* die Frau des bekannten Pädagogen an der Universität Florenz. Dank ihrem Fleiß und ihrer Unermüdlichkeit bildete sich eine kleine Gruppe von Menschen- und Kinderfreunden, um in tatkräftigem Erbarmen sich dieser Verwahrlosten anzunehmen. Unter der Leitung von *Prof. Dr. Ernesto Codignola* wurde Ende des Jahres 1944 die Scuola Città Pestalozzi gegründet.

Wer könnte heute angesichts dieser strebsamen, disziplinierten Jugend ermessen, welche Liebe, Geduld und Güte am Werk sein mußte, um mit den kleinen Anarchisten von damals fertig zu werden. Ihr bisheriges Leben auf eigene Faust hatte ihnen auch eigene Gesetze geprägt, in welchen Gehorsam und Disziplin rein nichts bedeuteten, Schlauheit und List dagegen manches versprachen, das den Hunger vertrieb. Zureden führte zu nichts, allzufrüh hatte das Leben ihnen ein Argumentieren beigebracht, das durch die besten Worte nicht zu widerlegen war. Prof. Codignola wäre nicht der begabte Pädagoge und Pestalozzi-Kenner, hätte er nicht gewußt, daß Drohen und Zureden diesen Kindern nichts als Worte waren; nun, Worte hatten sie zur Genüge gehört. Hier konnte einzig die greif- und sichtbare Tat christlicher Nächstenliebe etwas wie Vertrauen und Glauben keimen lassen.

Heute sind diese Kinder den Nöten und dem Elend ihrer oft erschütternden Familienverhältnisse nicht mehr völlig ausgeliefert. Ihre Schule — sie lieben sie inbrünstig — ist für sie der Ort, wo Güte, Gerechtigkeit und Ordnung jedem als eine erprobte Kraft beisteht. Da gibt man ihnen auch die Möglichkeit, sich über alles auszusprechen, was sie bedrückt.

Es ist hier nicht möglich, den Motiven solcher Aussprachen näher zu treten, aber auch da erfährt das Kind das Reale und Lebendige wahrhafter Christenlehre. Hier nimmt Gestalt, was Prof. Codignola und seine Frau je und je fordern: ein Tatchristentum!

Um den Kindern soviel wie möglich den guten Geist der häuslichen «Stube» zu ersetzen, haben sie während des Tages und neben dem Schulunterricht etwas, das wie richtiges Familienleben aussieht. Sie helfen einander, ordnen sich ein, jedes lernt sich als Glied dieser und anderer Gemeinschaften verantwortlich zu fühlen. Von morgens bis abends wird ihnen an allem und jeglichem die Möglich-

keit des guten «Hilf-dir-selbst» gezeigt. Abends versucht dann manches von ihnen, etwas davon auch zu Hause und auf seine Weise zu verwirklichen. Sind dann die Mutter oder der Vater dafür empfänglich, am Ende gar bereit auch mitzumachen, dann ist die Freude grenzenlos.

Die Schule ist, soweit dies die Elementarfächer betrifft, Staatsschule. Daß die Kinder außerdem einführenden Gewerbeunterricht erhalten und Kurse, in denen kunsthandwerkliche Begabungen freigelegt und gefördert werden; daß die gesundheitlich Gefährdeten unter ärztlicher Kontrolle stehen, daß sie alle täglich ein bekömmliches Mittagsmahl erhalten und Früchte, so oft es die Mittel dazu erlauben . . .; dies alles ist einerseits den äußerst bescheidenen Ansprüchen einer opferfreudigen Lehrerschaft zu verdanken, wäre aber nicht durchführbar ohne alle kleinen und großen Spenden, die als Hilfe von Freunden und Gönnern der Scuola Città Pestalozzi immer wieder zufließen.

Die materielle Not, die diese kleine Gruppe mit vereinten Kräften bekämpft, ist aber so groß, daß auch die «Freunde» auf die verstehende, hilfsbereite Güte und auf den Zuwachs durch neue Freunde hoffen.

Diese Kinder gehören der kommenden Generation an. Darf es uns gleichgültig sein, welcher Geist einst im Nachbarhaus unserer Kinder herrschen wird?

Beispielhaft ist, wie die Scuola Città Pestalozzi alle Elemente pflegt, die ihren Schülern ein gesundes Familienleben als höchstes Gut erstreben läßt. Ist es da nicht erschütternd, immer wieder zu vernehmen, wie oft gerade die Enterbtesten Abend für Abend ihre Sehnsucht nach häuslichem Frieden wie ein kleines Licht nach Hause tragen . . .? Und wieviel vermöchte ein kleines Licht, wo immer es eine schützende Hand fände! *Gilberte Schnider*

Advent

Weihnachten, das lieblichste Fest des Jahres, wird durch die *Adventszeit* eingeleitet. *Advent* (vom lateinischen Wort *adventus* = Ankunft herstammend) vermittelt die Vorbereitung auf Weihnachten. *Liturgisch:* Den vier Sonntagen vor Weihnachten kommt besonders hohe Bedeutung zu. Der erste Adventssonntag bildet den Anfang des Kirchenjahres. Adventskränze mit vier Kerzen, von denen jede Woche eine mehr angezündet wird, weisen auf uralte Bräuche hin. Die Adventszeit löst in den Herzen der Gläubigen, bei alt und jung, ein beglückendes Gefühl stiller, heiliger Erwartung aus.

Adventslied

Der König kommt; der Herr der Ehren
ist nahe, seine Stimme schallt!
Ihr Menschen, lasset euch bekehren,
weil Gottes Herz in Liebe wallt;
denn aus unendlichem Erbarmen
versöhnet er mit sich die Welt
und sendet seinen Sohn uns Armen
zu unserm Heil und Lösegeld.

Oh, lasset uns den Sohn umfassen!
Er steht vor unsrer Herzen Tür,
der sich so tief herabgelassen,
er klopfet an bei dir und mir.
Er kommt, die Wohnung aufzuschlagen!
Oh, haltet ihn nicht länger fern!
Laßt uns von ganzem Herzen sagen:
Tritt ein, Gesegneter des Herrn!

Der König kommt, der uns vom Bösen,
das unser arges Herze hegt,
vollkommen will und kann erlösen,
der unser als ein Hirte pflegt.
Er kommt, uns ewiglich zu segnen,
und spricht: Ich mach es alles neu.
Oh, möchten wir ihm doch begegnen
mit wahrer Buß und Glaubenstreu!

J. K. Ziegler, Schaffhausen (1692—1731)

Diplomierung in der Schweiz. Pflegerinnenschule Zürich

Sonntag, 4. November, wurden in der Pflegerinnenschule Zürich 73 Schwestern diplomiert. Es war wiederum ein eindrucksvolles Fest, eingeleitet durch den frohen Gesang des Schwesternchors: «Singet mit Freuden unserm Gott». *Herr Pfarrer Lutz* und *Frau Oberin Kunz* gaben den jungen Schwestern von Herzen kommende und zu Herzen gehende Worte mit auf den Lebensweg, gegründet auf den Glauben, daß es das Köstlichste sei, zu Gottes Ehre den Dienst am kranken Mitmenschen tun zu dürfen. Die Ansprache von Frau Oberin folgt hier gekürzt:

«In dankbarer Rückschau auf die reiche, wenn auch nicht leichte Lernzeit schauen wir mit Ihnen allen in die Zukunft, denn jedes Ende ist auch ein Neubeginn. Es folgt die Entfaltung der geübten Kräfte und heißt weiter tapfer zu sein. Jetzt sind Sie gereifter, selbständiger und sicherer. Das ist nicht Verdienst, sondern Gnade. Zu jeder Verwandlung braucht es ein göttliches „Werde". Von zwei Polen ist unser Dasein eingeschlossen, von Geburt und Tod. Es gibt aber nicht nur diese beiden Pole. Fast jeder Tag umfaßt Freude und Leid, Licht und Dunkel, Gemeinschaft und Einsamkeit. Streben Sie danach, den Zusammenhang zu erkennen und die Ganzheit des Lebens zu bewahren. Die Freude braucht als Gegenpol das Leid. Doch das sind nur vergängliche Formen, dahinter steht ein Geist, der alles umfaßt. Es ist nicht immer leicht, *ja* zu sagen dazu. Aber es ist der einzige Weg, die richtige Haltung im Leben zu finden. Sie müssen *ja* sagen können zum modernen Spitalwesen wie zur unhygienischen Privathaushaltung. — Was für die Außenwelt Gültigkeit hat, ist auch für die Innenwelt zu sagen. „Erforsche mich Gott und erfahre mein Herz", heißt es im 139. Psalm. Nicht sich ein Idealbild von sich selber machen. Erst aus dem Ja wächst die fruchtbare Selbstkritik. „Ja, ich will euch tragen bis ins Alter", heißt es. Laßt euch tragen, laßt euch halten, nur so können Sie eine Hilfe sein in Ihrem Beruf, der zwei Auf-

gaben umfaßt: eine menschliche und eine berufliche. Bewahren Sie mitten in den verwirrten menschlichen Beziehungen nüchternen Sinn. Der Grund muß bestehen bleiben. Lassen Sie die Kranken den Reichtum Ihrer Hingabe spüren!

Schwester sein kann nur der reife Mensch, und ein solches Werden ist immer schmerzhaft. Es ist mein innerster Wunsch, daß Sie die Freude an Ihrer Arbeit hineinnehmen in Ihren Beruf und daß Sie sie bis ins Alter werden bewahren können. Manches Ideal ist wie eine reinleuchtende Bergspitze, der Glaube aber ist wie die Sonne, die uns immer mehr wärmt und durch das Dunkel hindurch als hellstes Licht erstrahlt. Belebende Freude und den Glauben bewahren; bewahren die Freude am Werk, das Sie tun dürfen, Freude an der Berufung zum Dienst.

Es ist Ihre Freiheit, eigene Wege zu gehen. Wir hoffen, Sie wahren die Treue zu Ihrer Schule, deren Zeichen, Tracht und Brosche, Sie tragen und deren Diplom Sie nun erhalten. Die Tracht ist das Zeichen Ihrer Schule, die Brosche trägt das Zeichen des Roten Kreuzes. Tragen Sie beides in Verantwortung!»

Nach der feierlichen Diplomübergabe und den Klängen eines Mozartschen Klavierquartetts, vorgetragen von Freunden unserer Schule, sang die ganze Festgemeinde «Befiehl du deine Wege». Beim nachfolgenden festlichen Tee begrüßte *Frau Oberin Leemann* Eltern und Töchter im Namen des Leitenden Ausschusses der Pflegerinnenschule mit warmem Dank an die Eltern, daß sie ihre Kinder nicht zurückhielten, diesen Weg zu gehen. *Schwester Hedi Kronauer* lud die jungen Schwestern ein zum Eintritt in den Schwesternverein, der wie eine große Familie alle umfassen möchte, die zu unserer lieben Schule gehören. Und nun ein herzliches «Glückauf der jungen Schwesternschar und behüt Euch Gott!»

Schw. Anna Deringer

Tagung «Frau und Demokratie»

Die Delegierten aus 24 schweizerischen Vereinigungen, welche sich in den dreißiger Jahren unter *Frl. Maria Fierz* zur Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» zusammengetan, fanden sich am 4. November in Aarau zur Tagung ein. Der glustige Znüni mit dampfendem Kaffee, zu welchem *Frau Gerster* im Namen der aargauischen Frauenzentrale die aus fern und nah herbeigereisten Delegierten freundlich einlud, sowie der herzliche Willkommgruß der Präsidentin, *Frl. Dr. Ida Somazzi:* Ihr tapferen Leute ... bewirkten, daß die Frauen sich sofort wohl fühlten und mit Eifer an den Verhandlungen teilnahmen.

Aus dem Jahresbericht der Vizepräsidentin, *Frl. G. Gerhard* (Basel), seien die Anstrengungen hervorgehoben, welche unternommen wurden, um der Schweizerin, die einen Ausländer heiratet, das angestammte Bürgerrecht zu erhalten. Daß die mit einem Ausländer verheiratete Schweizerin jetzt während eines Jahres nach der Verheiratung wünschen kann, das Schweizer Bürgerrecht, das sie früher automatisch verlor, beizubehalten, ist ein großer Fortschritt.

Den Debatten über das Frauenstimmrecht wurde volle Aufmersamkeit geschenkt und auf Einladung an der Probeabstimmung unter den Genossenschafterinnen des Verbandes schweiz. Konsumvereine mitgeschafft. Es ist bedauerlich, daß die Verwirklichung der Stimmrechtsidee auf eidg. Boden wieder so weit in die Ferne gerückt scheint.

Frau Dr. Autenrieth-Gander (Rüschlikon) sprach über «Die Wirtschaftsverbände, eine neue Macht in unserem staatlichen Leben». Alles wird zum Ver-

band zusammengeschlossen, damit durch Sammlung und Lenkung eine erhöhte Wirkung erreicht werden kann. Die Organisationen mit kulturellen Zielen haben viel Gutes gewirkt, die Wirtschaftsverbände hingegen sind dem Machthunger anheimgefallen. Aus dem freien Wettbewerb, der einen ungeahnten Aufstieg der Wirtschaft ermöglichte, resultierte statt Harmonie der Kampf aller gegen alle. Die Verbände waren nicht wählerisch. Aus der Not, der Defensive entstanden, sind sie zur Offensive übergegangen. Der Kampf zwischen dem Staat und den Verbänden war nur kurz: In den Weltkriegen mußten die Verbände in Anspruch genommen werden. Sie gewöhnten sich an das Regieren, da sie ja sogar mit Gesetzgebungskompetenzen ausgerüstet wurden. Der Weg zurück zur Verfassung, zur Handels- und Gewerbefreiheit des einzelnen Bürgers fällt schwer. Doch er muß gesucht werden. Die Demokratie ist die Staatsform der Mitte. Die Demokratie muß den Verbänden zeigen, wo die Sonderinteressen aufzuhören haben und das Gesamtinteresse beginnt. Die Rednerin schloß ihren packenden Vortrag mit dem Hinweis, daß die Frauen noch frisch wären . . .

Wie frisch zeigte die lebhaft einsetzende Diskussion! Was können wir Frauen tun? Das Recht des andern achten, die Gesinnung hochhalten, dort mitarbeiten, wo man uns ruft, z. B. in außerparlamentarischen Kommissionen. Es fehlt bei uns an der Erziehung zum sittlichen Menschen, an der Verankerung in den hohen Werten. Eine freiheitliche Stellungnahme kann geweckt werden durch staatsbürgerlichen Unterricht.

In der öffentlichen Veranstaltung des Nachmittags orientierte *Frl. Dr. Wyß* (Basel) über das Ergebnis der Abstimmung, welche der VSK unter seinen 550 000 Mitgliedern über das Frauenstimmrecht veranstaltet hatte. 65 106 Stimmen wurden abgegeben, 72 % dafür, 28 % dagegen. Die Unterschiede zwischen den Zahlen von städtischen, ländlichen und halbstädtischen Konsumvereinen waren groß. Die Referentin wertet die Tatsache, daß 65 000 Frauen sich mit dem Stimmrecht auseinandergesetzt haben in Kreisen, die dem Problem vorher fern gestanden.

Was der VSK praktisch durchführte, beleuchtete *Frau Aebersold-Hufschmid* (Basel) theoretisch in ihrem Referat: Probeabstimmungen und Parallelabstimmungen. Die Probeabstimmung wird immer wieder verlangt, damit man wisse, wieviel Schweizerinnen eigentlich das Stimmrecht wollen. Aber eine Probeabstimmung ist keine genaue Statistik, da ja kein Stimmzwang besteht. Die Diskussion über den Verfahrensweg wird nicht mehr verstummen, auch aus der Bundesversammlung erwarten die Stimmrechtlerinnen Vorschläge.

Das Schlußreferat der interessanten Tagung stand auf der weitausschauenden geistigen Plattform, auf welche *Frl. Dr. Somazzi* ihre Zuhörerinnen stets zu führen weiß. «Frauenrechte in internationaler Beleuchtung» war das Thema. Grundverschieden ist die Stellung der Frau in den verschiedenen Ländern, grundverschieden sind auch ihre Rechte. Die Rasse ist unveränderbar, ebenso das biologische Faktum Mann—Frau. Aber ist das nicht Grund zu Zusammenarbeit, ist nicht das Ringen um die menschliche Würde das hohe Ziel? Mit dem Ruf nach einsatzbereiten Menschen und dem Dank an alle, die gekommen waren, schloß die Präsidentin.

M. B.-H.

Die SAFFA, Bürgschaftsgenossenschaft der Schweizer Frauen,

hielt am 27. Oktober 1951 in St. Gallen ihre 21. Generalversammlung ab. Die zahlreich erschienenen Delegierten der angeschlossenen Frauenvereine und Einzelmitglieder der Genossenschaft lauschten mit sichtlichem Interesse den Ausführungen der Präsidentin, *Frl. Dr. Clara Aellig,* die den gedruckten Geschäftsbericht durch Beispiele aus der Bürgschaftspraxis der SAFFA ergänzte. Im abgelaufenen Geschäftsjahr 1950/51 kamen 92 Kredite, Darlehen und Kautionen zur Verbürgung für zusammen Fr. 515 390.—, also für rund 1/2 Million Franken. Davon entfielen 40 Bürgschaften für zusammen Fr. 220 700.— auf den *Handel.* Diese Bürgschaftsnehmerinnen betätigen sich als Geschäftsinhaberinnen, und zwar in der Mercerie-Bonneterie, in Gemischtwarenhandlungen (wie sie auf dem Lande üblich sind), in Lebensmittelläden, in den Branchen Konfektion, Wolle und Handarbeiten, Stickereien, Lingerie, Trikotwaren. Je eine ist Inhaberin einer Papeterie, einer Buchhandlung, eines Lederwaren- und eines Kinderwagengeschäftes, eine verkauft kunstgewerbliche Artikel, eine andere Nähmaschinen und eine handelt mit frischen und präparierten Blumen und Fournitüren für die Blumenbinderei. Die Geldaufnahme war nötig: für die Übernahme des Geschäftes, zur Ergänzung des Warenlagers, zur Bezahlung von Lieferantenrechnungen, zur Ablösung kurzfristiger Darlehen usw.

Für das *Gewerbe* ging die SAFFA neu ein: 28 Bürgschaften im Gesamtbetrage von Fr. 135 090.—. Sie kamen zugut verschiedenen Coiffeusen, die nach guter Ausbildung und langjähriger Betätigung als Angestellte Gelegenheit hatten, einen Damensalon auf eigene Rechnung zu übernehmen, ferner mehreren Wäschereien-Plättereien, die für die Einrichtung Kapital benötigten. Modistinnen und Schneiderinnen brauchten Kredite, um über die flaue Zeit zwischen den Saisonmonaten hinwegzukommen. Einer Wäschefabrikantin half die SAFFA, ihren Betrieb rentabler zu gestalten, der Inhaberin eines Strumpfreparaturateliers verschaffte sie eine Nähmaschine und einer Maschinenstrickerin eine Strickmaschine. Weitere Bürgschaften erhielten: die Inhaberin eines Handwebereiateliers und eine Kunstgewerblerin, zwei Photographinnen, die sich selbständig machten und die Inhaberinnen einer Veloreparaturwerkstätte und einer Autogarage. Die letztern beiden sind Witwen, die diese Betriebe nach dem Tode des Mannes weiterführen, um sie in einem günstigeren Zeitpunkt verkaufen zu können oder um sie den heranwachsenden Söhnen zu erhalten.

Für das *Gastgewerbe* bewilligte die SAFFA 1950/51 17 Bürgschaften für zusammen 115 600 Franken. Darunter findet sich ein einziger Alkoholbetrieb. Solche werden nämlich besonders kritisch geprüft. Hier handelt es sich aber um ein Café-Restaurant, das von einer vertrauenswürdigen Frau in einwandfreier Weise geführt wird. Die übrigen Bürgschaften dieser Erwerbsgruppe kamen den Inhaberinnen von alkoholfreien Restaurants und von Teestuben zugut, die für die Übernahme bzw. für die Einrichtung Kapital brauchten. Ferner benötigten verschiedene Pensionshalterinnen sowie Kinder- und Pflegeheime Kredite zur Anschaffung von Möbeln und Wäsche, für Umbaukosten, für den Umzug, für die Einrichtung.

Sieben Bürgschaften für zusammen 44 000 Franken wurden für die *freien Berufe* geleistet, u. a. für zwei Ärztinnen für die Übernahme einer Praxis bzw. für die Einrichtung ihrer Konsultationsräume, für eine Zahnarztstudentin für die Beendigung ihres Studiums, für eine Naturwissenschafterin für die Installation eines Laboratoriums usw.

Mit den im abgelaufenen Geschäftsjahr gewährten Verbürgungen hat die SAFFA nun seit ihrer Gründung durch ihre Bürgschaft den berufstätigen Frauen insgesamt

1022 Bankkredite — Darlehen und Kautionen für rund 3,3 Millionen Franken — verschafft. Von dieser Summe sind rund 2,2 Millionen Franken zurückbezahlt, während die Bürgschaftsverpflichtungen der SAFFA am 30. Juni 1951 noch rund eine Million Franken betrugen.

Mit Genugtuung konnte die Präsidentin ferner darauf hinweisen, daß die SAFFA gemäß Bundesbeschluß inskünftig, wie die gewerblichen Bürgschaftsgenossenschaften der Männer, auch von den Kantonen Beiträge an ihre Verwaltungskosten erhalten soll. Daß die eidgenössischen und kantonalen Behörden durch die Bürgschaftsgenossenschaft der Schweizer Frauen die selbständigerwerbenden Frauen in ihre finanzielle Hilfeleistung einbeziehen, bedeutet eine öffentliche Anerkennung der Arbeit, die diese Frauen in der schweizerischen Volkswirtschaft leisten. — Jahresbericht und Jahresrechnung wurden von der Generalversammlung einstimmig genehmigt, ebenso der Antrag des Vorstandes auf Ausrichtung einer Zinsvergütung von netto 1.50 Fr. pro Anteilschein von 100 Fr. Als Kontrollstelle wurde auf eine neue zweijährige Amtsdauer bestätigt *Frl. Gertrud Lüthi,* Bücherexpertin in Bern.

Nach der Behandlung dieser statutarischen Traktanden berichtete die Zürcher Geschäftsführerin der SAFFA, *Frl. Dr. Elisabeth Nägeli,* in fesselnder Weise über ihre *zwanzigjährige SAFFA-Arbeit.* *C. A.*

Die Fähigkeit zu bestehen

PD Dr. Franziska Baumgarten, Bern

Auf einen langen Weg begibt man sich gewöhnlich wohl vorbereitet und entsprechend ausgerüstet. Wie steht es aber mit der geistigen Ausrüstung für den Weg ins Leben? Hier benötigt man neben den materiellen Voraussetzungen für «glückliche Fahrt» vorwiegend auch die geistigen. Im Lebenskampf entscheidet wohl häufiger die Macht des Geistes — des guten wie des schlechten — als physische Kraft. Daher ist es wichtig, sich vor dem Start ins Leben Rechenschaft zu geben, was nehme ich zweckmäßig auf diesen Weg mit?

Es mögen daher hier einige Erfahrungen mitgeteilt werden, die vielleicht für manchen von Nutzen sein könnten.

Das Leben eines jeden Menschen spielt sich in der Gemeinschaft mit andern Menschen ab. Der Mensch wird in eine Familie hineingeboren, in ihr aufgezogen und erzogen. Er wird ihr Mitglied. Erwachsen, übt er einen Beruf in Gemeinschaft oder Gesellschaft mit andern aus. Er gehört zu einem bestimmten Volke, mit dessen Geschicken er auf Lebenszeit verbunden ist, er wird Volksgenosse. So wird er *Mit*-Mensch der andern, kein Alleinwesen, sondern immer ein Teil eines Ganzen. Dies darf er nie außer acht lassen: er ist so weit Mensch, als er imstande ist, Mit-Mensch zu sein, d. h. sein eigenes Schicksal mit Rücksicht auf die Mitmenschen zu gestalten.

Das enge Zusammenleben der Menschen wird bestimmt durch die Beschränktheit der *Eigenschaften und Fähigkeiten,* die der einzelne von der Natur mitbekommen hat. Keiner von uns erfreut sich des Besitzes sämtlicher Gaben, jeder einzelne wurde in einem mäßigen, manchmal sogar unvollständigen Grade mit ihnen bedacht. (Der eine hat Talent zum schöpferischen Gestalten, der zweite

zum technischen Konstruieren, der dritte, sozial gesinnt, vermag soziale Beziehungen auszubilden usw.) Infolge dieser Beschränktheit sind wir dauernd aufeinander angewiesen, und unsere Bedürfnisse können nur mit Hilfe anderer Menschen befriedigt werden. Der Mensch kann seinen Bedarf nicht als ein Autarkiewesen decken; erst ein Zusammenschluß macht ihn stark. Er benötigt, um seine Existenz zu sichern, des Beistandes der andern. Was der Mensch ist, verdankt er der Vereinigung von Mensch mit Menschen. Daraus ergibt sich eine *Beziehung der Gegenseitigkeit,* in der man auf Austausch angewiesen ist: Ich nehme von dem andern, was mir fehlt, der andere von mir, was er entbehrt.

Das Aufeinander-angewiesen-Sein bewirkt, daß die Menschen sich *kennenlernen* müssen. «Wer bist du? Was kannst du mir werden? Freund oder Feind?» Und die andern Menschen haben das gleiche Interesse an mir: was ich kann? was ich ihnen zu bieten vermag? So habe ich nicht nur das Interesse, die andern kennenzulernen, sondern es erwächst daraus für mich die Verpflichtung, mich ihnen zu offenbaren. Das gegenseitige Kennenlernen kann aber nur dann ersprießlich werden, wenn wir einander *nicht täuschen* wollen.

Das Zusammenleben der Menschen kann nur auf friedlichem Wege ein gedeihliches sein. Friedlich gedeihen kann es aber nur, wenn alle Menschen im Umgang mit den Mitmenschen bestimmte Grundsätze befolgen. Als erster Grundsatz gilt, jedem andern Menschen die gleichen Rechte zuzugestehen, die man für sich selbst in Anspruch nimmt. (Fremde Fehler ebenso nachsichtig beurteilen wie die eigenen.) Im allgemeinen will der andere ja nur das gleiche was man selber wünscht: gesichertes Dasein, Anerkennung, Liebe. Es gilt also, auch dem andern den Platz an der Sonne zu gönnen. Diese Beziehung der Gegenseitigkeit zwingt uns dem andern gegenüber zu einem sozialen Verhalten, vor allem zu «gesitteten» Umgangsformen.

Umgangsformen sind nirgends so von Bedeutung wie den Allernächsten gegenüber, den Mitgliedern der eigenen Familie. Die guten Sitten beginnen zu Hause. Es gibt Menschen, die sich in ihrem Heim (zu Frau, Kind, Schwester, Eltern) pöbelhaft benehmen und glauben, «gesellschaftliche Formen» nur Fremden gegenüber einhalten zu müssen. Sie befinden sich auf einer *niederen Stufe* persönlicher Kultur. Man gelangt nur dann zu wirklich verfeinerter Umgangsart, wenn man sie im Kreise der Allernächsten gepflegt hat.

Man soll alles tun, was die Menschen aneinander bindet und sie verbindet. Gemeinsame Arbeit bindet, erwiesene Hilfe verbindet. Wenn jemand mit einer Bitte an uns herantritt, soll man sie nach Möglichkeit zu erfüllen suchen. Eine Bitte ist vielleicht ein Zeichen fremder Not, die wir lindern sollen, und gleichzeitig ein Appell an unser soziales Gewissen.

Möglichst all das vermeiden, was uns den Mitmenschen entfremden kann. Versagen der Anerkennung fremden Verdienstes, fremden Wohlwollens, Ablehnen der Verantwortung, Mangel an Rücksicht und Hilfsbereitschaft bei Notlage rufen in den andern Erbitterung, wenn nicht gar Rachegefühle hervor. Böse Worte können dabei die gleiche Wirkung haben wie schlechte Taten.

Ist eine Verstimmung zwischen uns und andern eingetreten, die zu einer Trennung führen kann, so soll man sich fragen, was hat dazu beigetragen? Sind es Unterschiede in der Bewertung geistiger Güter? Ist es Neid über den Erfolg des andern? Hat unsere Impulsivität es veranlaßt? Waren wir ungerecht? Ist es nur ein Zusammentreffen ungünstiger Umstände? Haben wir uns vielleicht unzweckmäßig verhalten? Haben wir die Beweggründe des andern richtig beurteilt? *Bei allen Streitfragen soll man die Schuld oder einen Teil an ihr zunächst bei sich*

selbst suchen. Auf diese Weise gelangt man zu einem gerechten Urteil über sich selbst und die andern.

Es ist unbedingt notwendig, die Wahrheit über sich selbst hören zu können; sonst zwingt man die Mitmenschen dazu, einen zu belügen. Wer die Wahrheit über sich selbst nicht ertragen kann, der hat auch selbst kein Recht, den andern die Wahrheit über sie zu sagen.

«Erkenne dich selbst!» — dies ist ein sehr alter Ratschlag. Wir neigen aber stark dazu, die andern zu unterschätzen und uns selbst zu überschätzen, daher eine weitere Mahnung: Erkenne deine Fehler und fremde Tugenden.

Je selbständiger ein Mensch im Denken, Tun und Handeln ist, um so geistig reifer ist er. Selbständig denken heißt: Nicht kritiklos fremde Urteile übernehmen, sondern sich selbst ein Urteil über alles bilden, vergleichen, überlegen und die Folgen des eigenen Tuns und Lassens wie des fremden übersehen können.

Für alles eigene Tun soll man die volle *Verantwortung* übernehmen. Das bedeutet: Stehen zu dem, was man gesagt und getan hat, und daraus die Folgen, seien sie noch so peinlich, auf sich nehmen, die Kosten eigener Leichtfertigkeit oder des Mangels an Vernunft zu tragen wissen. Auch muß man sich stets vorhalten, daß man jede Arbeit, sei sie scheinbar noch so gering, verantworten muß. Das bedeutet die Verpflichtung zu ihrer besten Ausführung und gegebenenfalls Wiedergutmachung dessen, was man schlecht verrichtet hat.

Für alles in der Welt muß man in dieser oder jener Form zahlen; sei es mit Arbeit und Mühe, sei es mit Entbehrungen, mit der Seelenruhe. Nichts wird einem geschenkt, nichts umsonst gegeben. Daher wohl überlegtes Handeln!

Keine Angst vor dem Leben haben! Der wahre Lebensmut besteht in der Bereitschaft, einer Gefahr ins Auge zu sehen und ihr zu trotzen und Wege zu suchen, um sie abzuwenden oder sie zu meistern. Eine Flucht vor den uns entgegentretenden Schwierigkeiten macht uns seelisch arm. Der Kampf bereichert uns und vermehrt unsere Kräfte; nur durch Kampf gewinnt man Siege.

Aus Erfahrung lernen, heißt Schlüsse ziehen können: Wie hätte man es besser machen können? Wie soll man sich künftighin in ähnlichen Fällen verhalten? Solche Feststellungen nicht vergessen, um sie bei Gelegenheit zu verwenden.

Auch ein Mißerfolg, der jedem widerfahren kann, soll uns nicht abschrecken und unsern Mut nicht sinken machen. Jeder Mißerfolg kann ein Weg zum Erfolg werden, wenn wir ihn nur richtig auswerten, d. h. unsere Fehler in ihm erkennen. Erfahrung ist zwar eine teure Schule, aber immerhin eine Schule.

Wir alle machen im Leben Fehler. Die Kunst des Lebens besteht darin, den begangene Fehler gutzumachen: den Schaden ersetzen, das Versäumte nachholen, den Irrtum einsehen und gestehen, für das zugefügte Leid Abbitte leisten oder Sühne bieten.

Die Natur ist einmal karg, einmal verschwenderisch mit ihren Gaben. Sie verteilt sie nicht nach dem Prinzip der Gerechtigkeit unter die Menschen. Man muß sich abfinden mit dem, was man erhält, und aus der Not eine Tugend machen.

Man setze sich hohe Ziele. Suche sich nicht nur materielle Güter, die das leibliche Dasein sichern, zu erwerben, sondern auch eine *höhere moralische Stufe* zu erlangen. Über den wahren Wert des Menschen entscheidet letzten Endes nur sein Charakter. Das Gedeihen der menschlichen Gesellschaft hängt hauptsächlich von positiven Charaktereigenschaften jedes einzelnen ab.

Der Mensch besitzt in der Regel viele Mängel und Schwächen, denen er leicht unterliegen kann, wenn er nicht über sich wacht und sich nicht zu bezwingen bemüht. Daher die Notwendigkeit einer *Charakterbildung.* Dies ist die

schwerste Aufgabe der Menschen. *Ehrlichkeit, Anständigkeit und Gerechtigkeit* zu üben ist viel schwieriger, als sich Kenntnisse und technische Fertigkeiten anzueignen. Dabei ist diese Aufgabe auch die beständigste: sie dauert das ganze Leben. Gerade aber diesen Ehrgeiz sollten wir in hohem Grade besitzen: charaktervoll zu sein. Im Leben ist nicht der Intellekt, der am meisten vollbringt, sondern der Charakter.

Die Verfasserin des vorstehenden ausgezeichneten Aufsatzes, *Frau Dr. Franziska Baumgarten, Privatdozentin an der Universität Bern,* ist zum Ehrenmitglied der Internationalen Psychotechnischen Vereinigung ernannt worden. Wir gratulieren herzlichst. *H. Sch.-D.*

Für Aufführungen

Kleine Notiz: Wenn Sie für Advent oder Weihnachten kleine Aufführungen für Kinder suchen, schreiben Sie an *Frau Boesch, Niederweningen* (Zürich).

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk

erfüllt eine große nationale Pflicht. Eltern, Lehrer und alle Freunde der Jugend sollten das SJW unterstützen und in großer Zahl verbreiten helfen. In den 20 Jahren seines Bestehens gab es über 400 Hefte (deren Auflage 8 Millionen überstieg) heraus.

Alte Weihnachtsgeschichten

(Selma Lagerlöf, Elisabeth Müller, Helene Christaller u. a.) 2. Auflage (Leinen Fr. 4.80). Evangelischer Verlag AG, Zollikon-Zürich. Sehr beliebtes Geschenkbändchen, das größte Verbreitung verdient. *H. Sch.-D.*

Reife

Was wir liebten, ging wohl längst verloren,
dennoch bleibt, was unverlierbar lebt.
Was zutiefst im Grunde in uns webt,
lohnt, daß wir es einst in Schmerz geboren.
Aus des Leides Wurzel nur keimt Segen,
Lust der Welt ruft bald den Feuertod,
süße Herzfrucht schenkt der Sommerregen
und des Winters hartes Notgebot.
Ach, daß wir doch endlich weise werden!
Glüht die kleine Lampe noch so hell?
Lösche sie! Ins Dunkel dieser Erden
stürze sanft der Sterne Silberquell.

Gertrud Bürgi

Gemeinnützige Schweizer Frauen

Seid tätig in der Gewinnung neuer Vereinsmitglieder und Abonnenten für das Vereinsorgan. Das «Zentralblatt» bildet das Bindeglied zwischen Zentralvorstand, Sektionen und Mitgliedern. Es ist unentbehrlich für alle, die im Geiste des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins arbeiten, da es über die Bestrebungen und Werke des Vereins, über seine Kommissionen und Sektionen berichtet, Fragen der Volkswohlfahrt beleuchtet und Anregungen vermittelt zur Entfaltung der Frauenkräfte im Dienste und zum Wohl der menschlichen Gemeinschaft. *Sch.*

Neue Bücher und Kalender

Geschenklein für groß und klein, von Eleonore Hüni. Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel. Mit vielen Abbildungen. Preis Fr. 4.70.

Für fleißige Frauenhände, geschickte Bastlerinnen und Kindergärtnerinnen ist dieses Heft entstanden. Es birgt eine wahre Fundgrube von Kleinigkeiten, die sich mit wenig Mühe und wenig Geld herstellen lassen. Lustige Tierchen: Äfflein, Katzen, Hunde, Elefanten, ein herziger Teddybär, ein Reh u. a. m. Unter «Was Kinderhände machen können», finden wir einen Glückskäfer, Blumenväschen für kleine Blümchen und einen Plattenuntersatz. Wir lernen eine Blumenkette und Ohrringe aus Plastikstoff anfertigen, bemalen Teller und Gläser und stricken eine Puppe. Ein Karussell lädt uns zur lustigen Fahrt ein, und ein hübsch aufgemachter Gemüsestand erfreut Kinderherzen. Wie man eine kleine Töpferei eröffnet und einen «Chachelimärt» aufzieht, bringt uns Eleonore Hüni in leicht faßlicher Weise bei, ebenso wie man Knöpfe bemalt und Taschentüchlein stickt. Das Heft zeigt und erklärt ganz verschiedene Techniken und gibt Auskunft über Material und Arbeitsweise. Die Tierchen werden genäht, gestrickt und aus Bast gewickelt. Jedes Tierchen ist mit einer exakten Strickanleitung oder mit einem genauen Strickmuster versehen. Zum Schluß stellt sich die Radiotante in liebenswürdiger Weise mit Rat und Tat persönlich zur Verfügung.

Auf die kommende Festzeit hin wird dieses wertvolle Heft ganz besonders gute Dienste leisten, weil es Geschenklein für groß und klein enthält. Das Heft läßt sich aber auch jederzeit gut schenken.

Die beliebte *Radiotante Eleonore Hüni,* der wir stets mit Vergnügen zuhören, ist Verfasserin der Hefte: «Glacen für jedermann», «888 Menus», «Allerlei Gesticktes», «Notier's und probier's» und «Neue Stickereien».

Umgang mit Katzen, von Margaret Cooper Gay. Anschaffung, Aufzucht, Ernährung, Erziehung, Pflege und Behandlung in gesunden und kranken Tagen. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Ursula von Wiese. 222 Seiten mit zahlreichen Bildern im Text und 8 Kunstdrucktafeln. 1951, Rüschlikon, Albert-Müller-Verlag AG. Kart Fr. 9.—, geb. Fr. 12.—.

Margaret Cooper Gay ist eine Autorität. Sie hat immer mit Katzen gelebt. Aus ihrem Buch lernt man, daß jede Katze ein Charakter ist, liberal, großzügig, nachsichtig, hilfsbereit, eine Einzelpersönlichkeit, die sich durch nichts von ihrem Recht und ihrem eigenen Weg abbringen läßt. Margaret Cooper Gay räumt mit vielen Irrtümern und falschen Anschauungen auf. Sie bespricht ihre scharfen Sinne, ihre Lern- und Kombinationsgabe, ihre Sprache, ihren Humor und ihre Hilfsbereitschaft. Margaret Cooper Gays «Umgang mit Katzen» gehört in jedes Heim, wo eine Katze schnurrt. Es ist ungemein lebendig und unterhaltend geschrieben und eignet sich vortrefflich als Geschenkband. *S.*

Der *Schweizerische Verein der Freundinnen junger Mädchen* macht auch dieses Jahr Mütter und Töchter auf das **Freundinnen-Kalenderchen 1952** *als Weihnachtsgeschenklein oder Neujahrsgruß* aufmerksam. (Einzelexemplar 65 Rp., Porto und Umsatzsteuer inbegriffen, erhältlich mit deutschem oder französischem Text; bei großen Bestellungen Ermäßigung.) Sich wenden an *Fräulein A. Eckenstein, Dufourstraße 42, Basel.*

Das Kalenderchen enthält die Adressen aller Auskunfts- und Placierungsbüros, der Bahnhofwerke und Heime der Freundinnen junger Mädchen. Dazu ist jede Seite mit hübschen Bildern, Sprüchen und Gedichten geschmückt. Wir empfehlen es wärmstens und wünschen ihm um seines guten Zweckes willen weiteste Verbreitung. *Sch.*

Schweizerischer Frauenkalender. Jahrbuch der Schweizer Frauen, 1952. 42. Jahrgang. Herausgegeben von Clara Büttiker in Verbindung mit dem Bund schweizerischer Frauenvereine. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Preis Fr. 5.70.

Dieses alljährlich erscheinende Werk ist im ganzen Lande herum zu einem Begriff geworden. Gediegen in der Ausstattung, lebendig im Inhalt und schön im Bilderschmuck hat es alles Anrecht auf die Sympathie aller Schweizerinnen, ob jung oder alt. Die Herausgeberin geht mit der Zeit, ohne das Traditionelle zu vernachlässigen. Sie stellt mit ihren Arbeiten eine Anzahl Schriftstellerinnen vor. Auf dem Gebiete der Kunst lernt man die Basler Malerin *G. Iselin-Haeger* durch eine Anzahl Bildreproduktionen und einige Kinderszenen kennen, die besonders entzücken werden. *Hanny Christen* erzählt vom Aufspüren alter «Tänzli». *Dr. E. Mühlethaler* gibt Einblick in ihre Kleintierpraxis. *Dr. Trudy Greiner* regt zum lebhaften Verkehr «Diesseits und jenseits des Radios» an. *Doris Bänziger* widmet *Marie Hirzel* zum 70. Geburtstag ein *Gedenkblatt*. Die Theologin *Paula Rath* findet im «Widerschein großer Dinge im kleinen Leben» besinnliche Worte. *M. Steiger-Lenggenhager* äußert sich zum Wohnproblem der Alleinstehenden. *M. Hugentobler* berichtet über den Zusammenschluß der Berufs- und Geschäftsfrauen, und *Dr. F. Baumgarten* zeigt aufs wertvollste die Notwendigkeit der sozialen Beziehungen im Berufsleben. *Elisa Strub* hat in der gewohnt flotten Weise die Chronik verfaßt, und die Verzeichnisse der schweizerischen und internationalen Frauenverbände schließen den schönen Band, der sich auch zum Geschenk für jung und alt eignet.

Alpenhorn-Kalender (Emmenthaler Brattig). Verlag Emmenthaler-Blatt AG, Langnau i. E. Preis Fr. 1.50 (inkl. Wust).

Dieser beliebte Kalender bringt wiederum packende Erzählungen, dazu fesselnde, volks-, heimatkundliche und belehrende Aufsätze. Wir erwähnen: «Rund um den Brienzersee», «Das Emmental in seinen ältesten Urkunden», «Aus der Geschichte der Getreidepflanze», «Sonnenfinsternisse», «Witz und Humor» usw. Zwei prächtige Vierfarbenreproduktionen sowie ein farbenfroher Wandkalender ergänzen das populäre, reich illustrierte, 160 Seiten starke Jahrbuch für heimatliche Art zur Unterhaltung und Belehrung.

Schweizerischer Taschenkalender 1952. Der ideale Brieftaschenkalender für jedermann, deutsch/französisch, 65. Jahrgang. 200 Seiten 12 × 16,3 cm. Hübsche, modernste Ausführung: Schwarzkunstledereinband mit zwei Seitentaschen. Spiralheftung, Bleistift. Preis: Fr. 4.90. Druck und Verlag von *Büchler & Co. in Bern.* Durch jede Buchhandlung und Papeterie zu beziehen.

Pünktlich und genau arbeiten ist die Grundlage jedes Geschäftes. Als treffliches Hilfsmittel dazu hat sich der Schweizerische Taschenkalender bestens bewährt. Das gediegen ausgestattete Notizbuch, deutsch und französisch in einer Ausgabe vereinigt, mit seinem schwarzen Kunstledereinband, der zugleich als Brieftasche dient, hat mit seiner praktischen Einteilung immer und überall gute Aufnahme gefunden. Die allgemein beliebten 12 Seiten Monatskalendarium, die einen Gesamtüberblick über vorgesehene Tagungen, Konferenzen, Kurse und Vortragsreihen jedes Monats der Jahre 1952 und 1953 ermöglichen, sind wiederum aufgenommen worden. Auch der übrige altbewährte Inhalt wurde beibehalten. 106 Seiten für Tagesnotizen (für jede Woche zwei Seiten), in denen zum voraus alles auf den Tag der Ausführung vorgemerkt werden kann, lassen Ärgernisse über Vergessenes oder nicht richtig Erledigtes vermeiden. Ferner erwähnen wir: 26 Seiten Kassabuchblätter und 32 Seiten unbedrucktes, kariertes Papier, in gedrängter Form Post-, Telefon- und Telegrafentarife, die Telefongruppierung der Schweiz, Maße und Gewichte, Seiten für Adressen und Telefonnummern, Kalendarium für 1952 und 1. Halbjahr 1953. Der beste Beweis für seine Beliebtheit ist wohl die Tatsache, daß dieser Kalender nun schon im 65. Jahrgang erscheint und die Käuferzahl von Jahr zu Jahr zunimmt. Wir empfehlen auch den neuen Jahrgang aufs beste!

LABEL

Label ist das Zeichen recht entlöhnter Arbeit. In der Label-Tätigkeit bietet sich der Frau als Käuferin die Möglichkeit, für die Sache des sozialen Fortschritts zu wirken.

Hauswirtschaftliches

Eine gewissenhafte Buchführung über die Haushaltungskosten verschafft das sichere Gefühl einer geordneten, gut geregelten Hauswirtschaft, die für alle Wechselfälle des Lebens gerüstet ist. Wer regelmäßig Buch führt, der lernt dabei die verfügbaren Geldmittel richtig einteilen und sammelt wichtige Erfahrungsvergleiche. Nur durch eine ständige Überprüfung der Ausgaben ist ein Überblick zu gewinnen über zweckmäßige oder unnötige Auslagen. Nur ein Haushaltungsbuch gibt uns das Mittel in die Hand, uns jederzeit über den Stand des Rechnungswesens im Haushalt zu orientieren.

Kaisers Haushaltungsbuch, dessen Jahrgang 1952 soeben erschienen ist, eignet sich besonders zu diesem Zweck. Mit wenig Mühe erhält man eine übersichtliche Aufstellung, was im Haushalt täglich, monatlich und jährlich ausgegeben wird. Das Buch ist gediegen ausgestattet, ohne jeden störenden Reklameanhang. Es ist in guten Buchhandlungen und Papeterien oder direkt beim Verlag Kaiser & Co. AG in Bern zum Preise von **Fr. 3.30** zu beziehen.

Schweiz. Gartenbauschule für Töchter in Niederlenz
Gegründet 1906 bei Lenzburg

Berufskurse mit eidgen. Fähigkeitsausweis
Jahreskurse — Sommerkurse
Beginn anfangs April

Prospekte und Auskunft durch die Vorsteherin

HAUSHALTUNGSSCHULE ZÜRICH
Sektion Zürich des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Kurs zur Ausbildung von Haushaltungslehrerinnen
durchgeführt in Verbindung mit der Erziehungsdirektion des Kts. Zürich
Kursdauer 2½ Jahre. Kursbeginn April 1952.

Die Anmeldung zur Aufnahmeprüfung (Mitte Februar) ist bis spätestens 25. Januar 1952 an die Leitung der Haushaltungsschule Zürich, Zeltweg 21 a, einzureichen. Derselben sind beizulegen die Ausweise über den Besuch von mindestens zwei Klassen Mittelschule sowie über die Absolvierung der im Prospekt angeführten hauswirtschaftlichen Kurse und der im weitern verlangten hauswirtschaftlichen Betätigung.

Prospekte und Auskunft durch das Büro der Haushaltungsschule täglich von 10 bis 12 und von 14 bis 17 Uhr, Telefon 24 67 76. Sprechstunden der Vorsteherinnen Montag und Donnerstag von 10 bis 12 Uhr oder nach Vereinbarung.

Einfacher
Waschprozess
mit

FRIMA
PRIMA

HENKEL & CIE. A.G., BASEL
Abt. Grosskonsumenten

FP D 84 q

Kindergärtnerinnen-Seminar

„Sonnegg" Ebnat Kappel Toggenburg

Kursbeginn 28. April 1952

Säuglings- und Kleinkinder-Pflegekurs

Dauer 5 Monate — Kursbeginn: 28. April 1952.
Eigene Stellenvermittlung. Prospekte durch die Direktion:
A. Kunz-Stäuber, Tel. (074) 7 28 33

SCHILD AG.

Tuch- und Deckenfabriken Bern und Liestal

Herren- und
Damen-Kleiderstoffe
Wolldecken

VERSAND DIREKT AN PRIVATE VERLANGEN SIE UNSERE MUSTER

FÜR IHR SONNTAGS-MENU

Einhorn Spätzli

aus bestem Spezial-Hartweizengrieß und frischen
Eiern hergestellt
eine Teigwaren-Spezialität der

NAHRUNGSMITTELFABRIK AFFOLTERN a. ALBIS

Die Sektionspräsidentinnen sind freundlich gebeten,

die Mitgliederverzeichnisse ihrer Sektion an die Expedition, Buchdruckerei *Büchler & Co.*, Marienstraße 8, *Bern*, einzusenden.

Vom Guten das Beste:

Ernsts Spezialhaferflöckli

in Paketen zu 250 und 500 Gramm

Ein herrliches Produkt der altbekannten Hafermühle

Robert Ernst AG, Kradolf

Ein Geschenk von und für Frauen

Schweizerischer Frauenkalender und Jahrbuch der Schweizer Frauen 1952

42. Jahrgang

herausgegeben von Clara Büttiker und vom Bund Schweiz. Frauenvereine. Der Band enthält eine reiche Auswahl literarischer Arbeiten, interessante Aufsätze, Bilder sowie die Chronik und das Mitgliederverzeichnis des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Broschiert Fr. 5.70

Erhältlich in jeder Buchhandlung

VERLAG H. R. SAUERLÄNDER & CO., AARAU

Casa Nostra

Istituto Evangelico - Lugano

Sprachen

Handelskurse

Haushaltung

Prospekte durch die Vorsteherin
via Gaggini 4, Lugano

MARTHAHAUS BERN

DER FREUNDINNEN JUNGER MÄDCHEN

Viktoriastraße 91 *Tel. 2 41 35*

Schöne, gediegene Zimmer mit Pension

Fließendes kaltes und warmes Wasser. Einfache, aber sehr gepflegte Küche. Mäßige Preise.

Auskunft durch die Vorsteherin

Jede Frau sagt, SISI-Wolle sei genau wie sie sie wolle

Rechte Buben müssen toben! War das nicht schon immer so? Was ihre Kleidungsstücke aushalten müssen, das weiß nur eine Mutter. Sie strickt den Buben Pullover aus der strapazierfähigen SISI-Wolle, die so viel aushält und sich ausgezeichnet wäscht.

Verlangen Sie bei Ihrem Wollgeschäft das neue SISI-Strickheft, Fr. 1.—

SISI-WOLLE, BASEL 2

Gedenkt beim Einkauf Eurer Macht und Verantwortung: Bevorzugt Waren mit diesem Zeichen

LABEL
Das Zeichen recht entlöhnter Arbeit
SCHWEIZ. LABEL-ORGANISATION, BASEL

Tausend-Scherben-Künstler
K. F. Girtanner, Brunngasse 56, Bern
Atelier für zerbrochene Gegenstände
(Ohne Glas)
Auch Puppenreparatur

Wenn Cademario — dann Kurhaus Belsito!
Kurarzt, jedoch kein Kurzwang. Ideale Ferien und Kur. Vorzügliche Küche, jede Diät. Prospekte.

Daheim
Alkoholfrei geführtes Haus
Gute Küche Freundliche Hotelzimmer
BERN Zeughausgasse 31 5 Minuten vom Bahnhof Telephon 2 49 29

Hotel Hirschen Sursee
empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen bestens
Große und kleine Lokalitäten Tel. (045) 5 70 48
L. Wüst

(Gratis) Tit.Schweiz.Sozialarchiv Z 27
Vorsteher Dr. E. Steinemann
Zürich 1 , Predigerpl. 35

AZ
BERN 6

Jetzt 1 statt 3

ULTRA-BIENNA leistet soviel wie bisher drei Produkte, nämlich Bleichsoda, Waschpulver und Spülmittel. Zudem wäscht es besser und schonender.

SEIFENFABRIK SCHNYDER BIEL

Druck und Expedition: Büchler & Co., Bern Postcheck III 286